



«Wir kamen immer mit dem Wohnwagen»

Die grosse niederländische Geigerin Janine Jansen reist für vier Konzerte in die Schweiz. Sie liebt das Land seit Kindertagen. **Von Manfred Papst**

Ein strahlend schöner, dabei kalter, windiger Frühlingstag in Stockholm. Das Interview soll eigentlich in der Lobby eines Hotels stattfinden, doch die Stargeigerin Janine Jansen schlägt spontan vor, es auf eine Parkbank am Gestade des Meers zu verlegen, Spaziergang inbegriffen. Enten strampeln gegen die Strömung an, ein paar verwegene Hunde wagen sich ins eisige Nass, schütteln sich hernach kräftig und sehen aus, als hätte Giacometti sie modelliert. Bisweilen keuchen ein paar Jogger vorbei: Angestellte in der Mittagspause. Die Natur leuchtet in allen Facetten linden Grüns.

Wer Janine Jansens Bild von Pressefotos her in Erinnerung hat, hingegossen, lasziv, im schulterfreien Kleid, als sinnendes Model inszeniert, wie es die Plattenfirmen im Wettrennen der Schönheiten nun einmal haben wollen, der würde sie hier nicht erkennen. Eine anmutige Erscheinung ist sie freilich auch ungeschminkt, in Jeans, Schal und Mantel, mit Rucksack und Sonnenbrille. Sie spricht unbeschwert, bald deutsch, bald englisch, und immer wieder lacht sie herzlich über sich selbst. «Heute lasse ich mich nicht mehr so ablichten wie bei meinen frühen Aufnahmen», sagt sie. «Aber wenn man jung ist, unbekannt und ehrgeizig, dann macht man solche Sachen eben mit. Und man fühlt sich natürlich auch geschmeichelt.»

Janine Jansen lebt erst seit kurzer Zeit in Schweden. Zuvor war die Niederländerin in Utrecht daheim. Ihr Ehemann, der Cellist und Dirigent Daniel Blendulf, den sie im Mahler Chamber Orchestra kennenlernte, hat sie in seine Heimat gelockt. Seit knapp drei Jahren sind sie verheiratet. Die Geigerin

liebt ihren neuen Wohnort: «Stockholm ist eine wunderbare Stadt. Rundum Wasser, Weite, mildes Licht. Zudem ist die Gesellschaft sehr aufgeklärt und entspannt.» Die Sprache muss sich Janine Jansen freilich noch erobern, auch wenn der Sprung vom Niederländischen zum Schwedischen nicht allzu riesig ist. «Gestern hatte ich meine erste Stunde», sagt sie. «Es geht voran!»

Janine Jansen entstammt einer **musikalischen** Familie. Ihr Grossvater wie ihr Vater leiteten Chöre, die Mutter sang, ihre Brüder Jan und Maarten spielen Cembalo und Cello.

«**Musik** war die Luft, in der ich aufwuchs», sagt sie. «Mir stellte sich gar nie die Frage, ob ich jemals etwas anderes machen würde. Es war alles vorgegeben - aber ohne Zwang. Ich begann Geige zu spielen, als ich sechs Jahre alt war. Im Chor sang ich noch früher.»

Zweimal Stradivari

Ihre Eltern haben Janine Jansen nach ihrem eigenen Bekunden zwar stark gefördert, aber nie zum Üben gezwungen. «Kein Kind lernt immer gern», sagt sie in der Erinnerung. «Und oft genügt man auch seinen eigenen Ansprüchen nicht. Jeder **Musiker** möchte manchmal sein Instrument zertrümmern. Ich kenne das Gefühl bis heute.»

Zum Glück ist Janine Jansen dieser Versuchung bis heute nicht erlegen. Denn sie spielt Instrumente, um die es tatsächlich schade wäre. Fast fünfzehn Jahre lang war es die Stradivari-Barrere aus dem Jahr 1727, eine Leihgabe der Stradivari-Gesellschaft. «Zuvor spielte ich ein Instrument meines verehrten Lehrers Philippe Hirschhorn, der 1996 verstorben war», erzählt sie. «In Erinnerung an ihn hatte ich eine besonders emotionale Beziehung zu diesem Instrument. Ich musste es aber ziemlich unvermittelt der Familie



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 135'805
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 800.007
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 71
Fläche: 102'014 mm²



Gespannte Aufmerksamkeit: Die niederländische Violinistin Janine Jansen im Konzert. (Bologna, 14. April 2014)

zurückgeben und stand nun plötzlich ohne Geige da. Damals hatte ich gerade einen Live-Auftritt am Radio, der Moderator erzählte die herzergreifende Geschichte und forderte die Zuhörerschaft auf, doch auf dem Dachboden nachzusehen, ob da nicht noch eine wertvolle Geige schlummere. Tatsächlich kam dann ein Mann von der Stradivari-Gesellschaft auf mich zu und sagte, er habe zwar kein Instrument auf dem Dachboden, aber er könne mir eins vermitteln. Es war fast zu schön, um wahr zu sein.»

Vor einigen Monaten hat Janine Jansen auf eine andere Stradivari-Geige gewechselt, die Baron Deurbroucq, die ebenfalls aus dem Jahr 1727 stammt. «Dieses Instrument hat vor allem in den tiefen Lagen eine besondere Fülle und Schönheit», erklärt sie. «Der Klang der G-Saite ist unvergleichlich. Der Ton ist insgesamt dunkler als jener der Barrere. Ich

durfte die beiden Instrumente einige Monate lang nebeneinander spielen und fühlte mich stark zu dem neuen hingezogen. Es brachte mich auf so viele ungewohnte Ideen. Ob es sich für Bach so gut eignet wie die Barrere, kann ich allerdings noch nicht sagen.»

Dass man Begabung mitbringen muss, wenn man es im klassischen Fach zu etwas bringen will, ist für Janine Jansen selbstverständlich. Es braucht aber auch Beharrlichkeit. «Ich gebe nicht schnell auf», sagt sie. «Meist sind es die andern, die mir sagen, ich solle endlich aufhören, immer wieder das gleiche Stück zu üben. Ich denke jedoch, dass Musik Anstrengung verlangt. Wenn man nur tut, was einem so zufliegt, wird man leicht zum selbstgefälligen Virtuosen. Was einem leichtfällt, das gibt einem auch nicht die volle Befriedigung.»

Vielleicht hat es mit dieser Einstellung zu tun, dass sie so gern in den Bergen wandert.

Janine Jansen

Die 1978 in Soest geborene Geigerin entstammt einer Familie von Musikern. 1997 debütierte sie im Concertgebouw Amsterdam. Sie tritt als Solistin auf und spielt Kammermusik. Ihre Geige ist eine Stradivari von 1727.



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 135'805
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 800.007
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 71
Fläche: 102'014 mm²

«Die Schweizer Alpen liebe ich von Kindesbeinen an», sagt sie. Wir sind jeden Sommer

«Ich denke, dass Musik Anstrengung verlangt. Wenn man nur tut, was einem so zufliegt, wird man leicht zum selbstgefälligen Virtuosen.»

ins Wallis gefahren. Wir kamen immer mit dem Wohnwagen. Das perfekte Klischee der reisenden Holländer! Wir hatten kein sehr starkes Auto, und auf steilen Strassen mussten wir manchmal aussteigen.»

Zurück zu Mendelssohn

Nach wie vor übt Janine Jansen regelmässig. Auch in den Ferien hat sie ihr Instrument dabei. Sie muss es um sich haben, auch wenn sie es nicht jeden Tag zur Hand nimmt. Ohnehin ist sie die meiste Zeit des Jahres unterwegs. «Ich liebe es, aufzutreten», sagt sie. «Es ist fast wie eine Droge. Auf der Bühne bin ich glücklich und vergesse mich selbst. Für diese Augenblicke lebe ich. Erst im Nachhinein merke ich, wie erschöpft ich bin.»

In vier Schweizer Städten wird Janine Jansen demnächst das Violinkonzert e-Moll op. 64 von Felix Mendelssohn-Bartholdy spielen - mit dem London Symphony Orchestra (LSO) unter Daniel Harding. «Dieses **Konzert** habe ich früher sehr oft gespielt», erzählt sie, «in den letzten Jahren aber nicht mehr. Erst letzte Woche habe ich es wieder hervorgenommen. Es war so schön, zu ihm zurückzukehren! Ich sehe es mit ganz neuen Augen an, stelle jeden Fingersatz, jeden Bogenstrich, jedes Detail der Artikulation infrage. Es ist zwar nicht so, dass mein Bild des Konzerts sich vollkommen verändert hätte. Aber ich spiele es heute bewusster und energischer als früher.»

Wichtig sind für ihr Spiel Gespanntheit, Frische und Neugier. Routine sieht sie als Feind an. Wenn sie auf ihre Diskografie zurückblickt, die Werke von Bach über Beethoven, Tschairowsky und Bruch bis zu Pro-

kofjew einschliesst, denkt sie besonders gern an die Aufnahme des Violinkonzerts von Benjamin Britten mit Paavo Järvi und dem LSO. «Ich schlug es bereits für mein Debütalbum bei Decca vor. Die Leute fanden, es sei vielleicht noch ein bisschen früh. Damals musste ich ziemlich schlucken. Inzwischen kann ich ihre Entscheidung gut verstehen. Es war viel besser, das Werk erst fünf Jahre später in Angriff zu nehmen.»

Neben den Violinkonzerten liegt Janine Jansen auch die Kammermusik am Herzen - vom Schubert-Quintett bis zum Schönberg-Sextett. «Das vielstimmige Gespräch gleichberechtigter Instrumente ist etwas vom Wunderbarsten, was es in der **Musik** gibt», sagt sie. Vivaldis «Jahreszeiten» hat sie in einer Oktett-Version aufgenommen. Diese Idee hängt mit ihrer Familiengeschichte zusammen: «Mein Vater war Organist im Dom von Utrecht. Jeden Samstag gab er ein **Konzert**. Viel Kammermusik, und halt mit den Leuten, die gerade da waren. Oft waren das nur einzelne Streicher. Diese Art spontanen Musizierens hat mich geprägt.»

Soeben hat Janine Jansen das Brahms-Violinkonzert und das erste Bartók-Konzert eingespielt. Im Oktober soll die CD erscheinen. «Ich bin ein Kontrollfreak und stark in die Nachbearbeitung involviert», sagt sie. «Es ist schliesslich meine Aufnahme!»

Schweizer Konzerte

Die Geigerin Janine Jansen kommt mit dem London Symphony Orchestra unter Leitung von Daniel Harding für vier von Migros Kulturprozent Classics veranstaltete Konzerte in die Schweiz. Sie spielt das Violinkonzert e-Moll op. 64 von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Es wird eingeleitet von Edward Rushtons Werk «I Nearly Went, There» (Uraufführung!) und der 5. Sinfonie von Gustav Mahler. (pap.)

- 28. 5. KKL Luzern (19.30 Uhr)
- 29. 5. Tonhalle Zürich (19.30 Uhr)
- 30. 5. Victoria Hall Genf (20 Uhr)
- 31. 5. Kultur Casino Bern (19.30 Uhr)